

### Kritik, Vernunft und Erziehung. Zum 65. Geburtstag von O. F. Bollnow<sup>\*</sup>

Am 14. März vollendet der Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der Universität Tübingen seinen 65. Geburtstag. Die Lehrerschaft hat allen Grund, diesen Tag nicht zu übergehen. Zwar bemerkte Bollnow einmal, eigentlich sei er Philosoph, und Pädagogik sei nur eine Liebhaberei von ihm, doch braucht wohl niemand davon überzeugt zu werden, daß damit ein bedeutender Erziehungswissenschaftler scherzhaft-liebenswert sein Verhältnis zur Pädagogik ironisierte.

Allein Herkunft und vor allem wissenschaftlicher Werdegang bezeugen, wie eng die Pädagogik sein Leben und Denken beeinflußt hat. Großvater und Vater des 1903 in Stettin Geborenen waren Lehrer. Allerdings drängte es den Lehrersohn nach Abschluß der Gymnasialzeit zunächst zu den Naturwissenschaften, deren Studium er 1925 mit einer Dissertation bei dem Physiker Max Born abschloß. Während seiner ersten Berliner Studienzeit wurden zwei Ereignisse für ihn besonders bedeutsam. Einmal war es die Zugehörigkeit zu einem vom Geist der Jugendbewegung geprägten studentischen Kreis. Sodann beeindruckten und beeinflussten ihn die philosophischen und pädagogischen Vorlesungen E. Sprangers, der damals in Berlin lehrte. Seit 1926 wandte sich Bollnow ganz der Philosophie zu. Er wurde Schüler und Mitarbeiter des Göttinger Philosophen Georg Misch, bei dem er sich mit einer Arbeit über die Lebensphilosophie F. H. Jacobis habilitierte. Intensive Beschäftigung mit dem Werk Diltheys füllten vor allem die ersten Jahre des jungen Privatdozenten. 1934 gab er den 9. Band der Gesammelten Schriften Diltheys, dessen, Pädagogik, heraus. 1936 erschien eine bis heute nicht überholte und erreichte Einführung in die Gedankenwelt des bis dahin so vielfach mißverstandenen Lebensphilosophen.<sup>1</sup> Im Zusammenhang damit stehen Aufsätze, in denen Bollnow die Methode der Geisteswissenschaften zu klären versucht.<sup>2</sup>

Sehr früh regte sich kritisches Interesse an der Existenzphilosophie. Vor allem mit Heideggers Gedanken setzte er sich seit dem Erscheinen von „Sein und Zeit“ 1927 auseinander. Das Jahr 1941 brachte die Veröffentlichung von „Das Wesen der Stimmungen“<sup>3</sup>, Bollnows Kritik an „Sein und Zeit“, dem Entwurf einer Fundamentalontologie ausgehend von der Analytik des menschlichen Daseins. Bollnow anerkennt darin durchaus die Leistung Heideggers, der in seinem Werk die Stimmungen als zum Wesen des menschlichen Daseins gehörende „Grundbefindlichkeiten“ aufgewiesen, hat, wendet sich jedoch gegen dessen Interpretation der Angst als der ausgezeichneten Stimmung schlechthin. Der Eigencharakter gehobener Stimmungen wie der Heiterkeit, der Fröhlichkeit, der Formen des Glücks würde dadurch verdeckt. Die unmittelbare Bedeutung seiner Ergebnisse für die Erziehung wies Bollnow in einem Jahre später erschienenen

<sup>\*</sup> Erschienen in der Süddeutschen Schulzeitung 22. Jg. 1968, Heft 5 vom 9. März 1968, S. 66-68.

<sup>1</sup> Dilthey. Eine Einführung in seine Philosophie; 3. Aufl., Stuttgart 1967 (1936). Das Erscheinungsjahr der 1. Auflage ist in Klammern hinzugesetzt.

<sup>2</sup> z. B. Das Verstehen. Drei Aufsätze zur Theorie der Geisteswissenschaften; Mainz 1949.

<sup>3</sup> Das Wesen der Stimmungen; 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1956 (1941).

Buch „Die pädagogische Atmosphäre“<sup>4</sup> durch die Analyse der gefühlsmäßigen und stimmungshaften Voraussetzungen des Verhältnisses von Kind und Erzieher nach.

„Das Wesen der Stimmungen“ wurde zu einer Zeit geschrieben, in der die philosophische Anthropologie als eine selbständige Forschungsrichtung mehr und mehr in den Vordergrund des philosophischen Denkens gerückt war. Da Bollnow von deren Denkweise her Heidegger kritisiert hatte, mußte er sich über Begriff und Methode dieser philosophischen Disziplin Klarheit zu schaffen suchen. Die in der Einleitung des Buches erstmals formulierten methodischen Prinzipien der philosophischen Anthropologie haben die weiteren Forschungen Bollnows bis heute geleitet. So zeigt er in einem 1965 erschienenen Büchlein<sup>5</sup>, wie erfolgreich die Erziehungswissenschaft die philosophisch-anthropologische Forschungsweise in ihrem Bereich anzuwenden vermag, indem sie pädagogisch wichtige Erscheinungen, beispielsweise das Vertrauen oder die Ermahnung, die anderen Forschungsverfahren kaum zugänglich sind, erfassen kann. Die von Bollnow ausgebildete wissenschaftliche Verfahrensweise hält sich offen für jede Erscheinung des menschlichen Lebens, seien es Stimmungen, Tugenden, Formen des Gesprächs oder der Erkenntnis, und fragt, inwieweit diese wesensnotwendig zum Leben gehören und darin eine sinnvolle und notwendige Funktion erfüllen. Doch kann dabei weder von einem geschlossenen, definierbaren Wesen des Menschen ausgegangen, noch können die mannigfachen Erscheinungen jemals zu einem widerspruchsfreien Wesensbild vereinigt werden. Einer so gefaßten philosophischen Anthropologie stellen sich unübersehbar viele Aufgaben, da sie grundsätzlich jede in der Lebenswirklichkeit gegebene Erscheinung zu untersuchen hat. Offenheit und Scheu vor ungeRechtfertigtem Verabsolutieren und Systematisieren sind bezeichnend für diese Art wissenschaftlichen Forschens.

Grundvoraussetzungen der Bollnowschen wissenschaftlichen wie menschlichen Haltung überhaupt sind damit charakterisiert. Immer wieder verurteilt er jede Form autoritär-dogmatischen Denkens, die mit dem Anspruch auftritt, im Alleinbesitz einer gesicherten Wahrheit zu sein, die es mit allen Mitteln durchzusetzen gilt und vom Andersdenkenden Unterwerfung verlangt. Dagegen gibt es für ihn nur eine Möglichkeit der Wahrheitsfindung: sich offenhalten für das Gespräch mit Andersdenkenden: Wahrheit verliert sich sofort in Unwahrheit, wo sie, als vermeintlicher Besitz, sich aus der Offenheit des Miteinander-Sprechens zurückzieht.<sup>6</sup> Daß Bollnow diesen Satz ganz ernst nimmt, weiß jeder, der seine Vorlesungen hört oder seine Seminare besucht. Auf jeden kritischen Einwand geht er ausführlich ein, um dessen Berechtigung zu prüfen und gegebenenfalls anzuerkennen.

Ein für den jungen Bollnow wohl entscheidendes Ereignis wurde bisher übergangen- die Zusammenarbeit mit Herman Nohl, dessen Assistent er 1931 „ziemlich unerwartet“ geworden war. Es ist daher kein Zufall, daß wir wesentliche Gedanken Nohls bei Bollnow wiederfinden: etwa die Forderung, daß die Pädagogik autonom sein müsse, das Verständnis der Erziehungswissenschaft als „Hermeneutik der Erziehungswirklichkeit“ sowie das daraus sich ergebende Verhältnis von Theorie und Praxis. Als Bollnow 1939 den Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik in Gießen erhalten hatte, bemühte er sich, dort im Geiste Nohls weiterzuarbeiten. Dem 65jährigen

<sup>4</sup> Die pädagogische Atmosphäre; 2. Aufl., Heidelberg 1965 (1964).

<sup>5</sup> Die anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik; (neue päd. bemühungen 23), Essen 1965.

<sup>6</sup> Maß und Vermessenheit des Menschen; Göttingen 1962. S. 153.

Nohl, der nach jahrelangem Lehrverbot 1945 in Göttingen neu anfangen konnte, stand wiederum Bollnow zur Seite, ehe er 1946 einem Ruf an die neugegründete Universität Mainz folgte. Im gleichen Jahr wurde er Mitherausgeber der von Nohl gegründeten Zeitschrift „Die Sammlung“. In ihr veröffentlichte Bollnow eine Reihe von Aufsätzen, die später zusammengefaßt unter dem Titel „Einfache Sittlichkeit“<sup>7</sup> in Buchform erschienen. In der Besinnung auf die elementaren, von der Ethik bislang übergangenen oder vernachlässigten Tugenden wie Pflichterfüllung, Ehrlichkeit, Anständigkeit und Hilfsbereitschaft sah Bollnow die Möglichkeit eines Neubeginns nach dem Mißbrauch hoher sittlicher Ideale durch ein gewissenloses politisches System. Denn über allen Wechsel der Formen des „hohen Ethos“ [66/67] hinweg, so betont Bollnow, bleiben diese unscheinbaren Tugenden das Fundament des menschlichen Zusammenlebens. In späteren Jahren hat Bollnow eine Anzahl weiterer Tugenden, es seien nur der Fleiß, die Tapferkeit, die Wahrhaftigkeit und das Vertrauen genannt, auf ihre Funktion im menschlichen Leben hin untersucht, ohne den Anspruch zu erheben, sie in einem Tugendsystem einordnen zu können.<sup>8</sup> Auf die Wichtigkeit dieser Analysen sittlicher Verhaltensweisen für die Erziehung braucht nicht eigens verwiesen zu werden. Wie anders sollte in unseren Schulen sittliche Erziehung möglich sein als in der Pflege solcher elementarer Tugenden?

Aber Bollnow ist nicht nur Mann des Katheders und des Schreibtischs. In hohem Maße verkörpert er selbst von ihm dargestellte Tugenden wie Pflichterfüllung und Hilfsbereitschaft. Seit er 1953 Nachfolger Sprangers in Tübingen wurde, hat er unermüdlich in Gremien, Kommissionen, Reformausschüssen innerhalb und außerhalb der Universität mitgearbeitet. Trotz einer nahezu erdrückenden Arbeitslast gelingt es ihm, engen persönlichen Kontakt mit seinen Schülern und Studenten zu halten und mit Rat und Ermutigung zu helfen. Gewiß zählt er zu den für die Probleme der Studentenschaft aufgeschlossensten Professoren.

Wie wohl kein anderer verstand es Bollnow, die bleibenden Einsichten der Existenzphilosophie zu erkennen, weiterzuführen und für die Pädagogik fruchtbar zu machen.<sup>9</sup> Insgesamt sieht er jedoch im Existenzialismus eine ins krisenhafte gesteigerte Fortsetzung der geistesgeschichtlichen Strömung des Irrationalismus. In Auseinandersetzung mit dieser Bewegung, insbesondere mit der existenzialistischen Ethik, stellte Bollnow die dringlich gewordene Frage nach der „tragenden Grundlage des menschlichen Lebens“<sup>10</sup>. Dazu gehören im Weltverhältnis des Menschen äußere Sicherheit, eine, immer wieder zu erringende Ordnung, der Friede des Hauses und die Vertrautheit der Heimat. Vertrauen zum Leben überhaupt und Hoffnung als „Vertrauen zur Zukunft“ bilden die notwendige innere Haltung. Der Begriff der „neuen Geborgenheit“ im Sinne, Bollnows faßt diese Phänomene zusammen. Sie sind auch für die Erziehung von größter Bedeutung, und Bollnow hat wiederum in der „pädagogischen Atmosphäre“ das für eine gedeihliche Entwicklung unerläßliche Geborgenheitsgefühl des Kindes - entstehend im Bezug zu vertrauten Menschen, aber später zerbrechend - beschrieben.

Wer nun diese zentralen Gedanken Bollnows als Bekenntnis zu einer materiell gesicherten Idylle, zu einer naiven Seinsgläubigkeit auffaßt, beweist nur Unverständnis für das Ganze seines

<sup>7</sup> Einfache Sittlichkeit; 3. Aufl., Göttingen 1962 (1947).

<sup>8</sup> Wesen und Wandel der Tugenden; Frankfurt a. M. 1958.

<sup>9</sup> Vgl. Existenzphilosophie und Pädagogik; 3. Aufl., Stuttgart 1965 (1959).

<sup>10</sup> Neue Geborgenheit. Das Problem einer Überwindung des Existenzialismus; 2. Aufl., Stuttgart 1960 (1955).

Philosophierens. Nach dem Zusammenbruch politischer Systeme in den letzten Jahrzehnten, in einer Zeit allgemeiner Unsicherheit und eines allzeit möglichen Chaos hält es Bollnow für unverantwortlich, eine „rauschhafte Heroisierung des Lebens“ zu verkünden. Menschlichkeit, dies ist seine Überzeugung, gedeiht nur in einer gesicherten, geordneten und friedlichen Lebenswirklichkeit.

Das heißt für ihn gerade nicht, daß der Mensch sich blind bestehenden Ordnungen und Institutionen anzuvertrauen hätte, sich gedankenlos an Traditionen festklammern müßte. Erst in jüngster Zeit hat Bollnow entschieden die Notwendigkeit der Kulturkritik verteidigt.<sup>11</sup> Indem sie Fehlentwicklungen in einem Neuansatz zu überwinden sucht, erfüllt sie eine notwendige Funktion im geschichtlichen Leben eines Volkes. Ebenso unentbehrlich für die Selbstwerdung des Menschen ist seine Fähigkeit zur Kritik. Durch Kritik allein löst sich der Mensch aus den Fesseln fraglos geltender Meinungen, vom Zwang kollektiver Anschauungen und kommt zu einem eigenen, selbstverantwortlichen Urteil. Damit wird die Erziehung zur Urteilsfähigkeit zu einer, wie Bollnow betont, längst nicht klar genug erkannten Aufgabe der Pädagogik.

Die Befreiung des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Kant) war erstes Ziel der Aufklärung. Bollnow ist Aufklärer im besten Sinne des Wortes. Immer wieder fordert er in seinen Schriften, das durch nachfolgende geistesgeschichtliche Strömungen verzerrte Bild der deutschen Aufklärung zu revidieren und wieder die für die Humanisierung des Lebens unersetzliche Leistung der Vernunft zu sehen. Als „Prinzip des Maßes“ bündigt sie blindwütige Affekte, läßt einen Ausgleich der Gegensätze im Gespräch finden und ermöglicht erst ein von dumpfirrationalen Kräften unbedrohtes menschenwürdiges Zusammenleben.

Bollnows allen metaphysischen Spekulationen und gewaltsamen Systematisierungen abgeneigtes Denken setzt immer bei den in der Tatsache des Lebens gegebenen Fülle der Erscheinungen an und versucht diese auf ihre sinnvolle und notwendige Funktion hin zu befragen. Dadurch gelang es ihm, neue und bislang verkannte Phänomene der Lebenswirklichkeit freizulegen, die stets auch von Wichtigkeit für die Erziehung sind. Sein Forschen geht dabei nie an den Fragen unserer Zeit vorbei. In einer durch Unsicherheit und Orientierungslosigkeit gefährdeten, von der Unzufriedenheit der jungen Generation aufgeschreckten Gegenwart können die Erzieher ihre Aufgabe, kritik- und urteilsfähige, von der Vernunft geleitete Menschen zu erziehen, nicht ernst genug nehmen. Wie kein anderer hat dies Bollnow erkannt: „Allen dunklen Mächten gegenüber die Kräfte der vernünftigen Einsicht und der klaren Besonnenheit zu pflegen, allgemein gesprochen, die Menschen wieder zur Hochachtung der Vernunft zu führen, das scheint mir in der Tat eine der wichtigsten Aufgaben, ja vielleicht die wichtigste Aufgabe überhaupt, die die Erziehung heute zu erfüllen hat.“<sup>12</sup>

Der 65jährige Philosoph und Pädagoge hofft, noch viele wissenschaftliche Pläne verwirklichen zu können. Die Funktion der Sprache in Erziehung und Moral<sup>13</sup> und eine hermeneutische Erkenntnislehre sind die hauptsächlichen Gegenstände seines gegenwärtigen und wohl auch künftigen Forschens. Möge er noch viele Jahre unverminderter Schaffenskraft vor sich haben.

---

<sup>11</sup> Krise und neuer Anfang. Beiträge zur pädagogischen Anthropologie; Heidelberg 1966.12 Krise und neuer Anfang, S. 82.

<sup>12</sup> Krise und neuer Anfang, S. 82.

<sup>13</sup> Vgl. Sprache und Erziehung; Stuttgart 1966 (Urban-Bücher Nr. 100).